

Schlussbemerkung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **41 (2009)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

4. Schlussbemerkung

Die frühneuzeitliche Erzählprosa Skandinaviens bietet mit den Historienbüchern (Prosaromanen, „Volksbüchern“) ein vielseitiges und komplexes Genre. Aufgrund ihrer zeittiefen Überlieferung, die kulturelle, sprachliche und gattungsmäßige Grenzüberschreitungen mit sich bringt, stellen sich die Historienbücher als „offene“ Texte dar: Sie transportieren fiktionale Texte mit antiken, mittelalterlichen und renaissancezeitlichen, vorwiegend mittel- und südeuropäischen Ursprüngen in einen reformierten skandinavischen Kontext, wo sie sich als Frühformen romanhaften Erzählens präsentieren; der Roman im engeren Sinne bildet sich in Skandinavien erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Genre heraus. Die Historienbücher sind als *Historien* in vielerlei Hinsicht noch dem mittelalterlichen Gattungssystem verpflichtet, und die Herstellung von Autorität in der Erzählung selbst nimmt eine wichtige Position ein: Verweise auf antike Autoren, Widmungen (auch in lateinischer Sprache) an Standespersonen und die Einbettung des Textes in einen gelehrten Kontext (wie beim barocken schwedischen *Apollonius*) zeigen die Bedeutung solcher Strategien, die das fiktionale Erzählen in Prosa, das sich poetologisch erst noch behaupten und rechtfertigen muss, abzusichern bemüht sind.

Offen und vielseitig sind die Historienbücher auch in ihren verschiedenen Überlieferungsverbänden und bezüglich ihrer Einbettungsfähigkeit in die unterschiedlichsten Kontexte. Hierin erweisen sie sich als „multiple texts“,¹ Texte, die gerade in ihrer und durch ihre Pluralität existieren. Die Transmissionsstudie der schwedischen und dänischen Apolloniusgeschichte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zeigt in der Untersuchung der verschiedenen Anhänge zum Haupttext, dass diese primär als autoritätsstiftende Elemente für den fiktionalen Erzähltext fungieren – der Weltwunderanhang in der schwedischen Transmission lässt die Historie als weltkundlichen, gelehrten Text erscheinen, der mit antiker Mythologie und Geschichte vertraut ist und entsprechende Kenntnisse bei seinen Lesern voraussetzt und diesbezügliche Interessen befriedigt, Wissen vermittelt. Zugleich gehören solche Elemente zum Anspruch und zur Selbstdefinition der Historien als belehrende und unterhaltende Texte. In dieser Funktion weist die Offenheit der Historienbuchtexte für die Anlagerung verschiedenster anderer Texte ein breites Spektrum auf. Innerhalb der dänischen *Apollonius*-Transmission zeigt etwa die Kombination der Historie mit dem Gedicht über den Untergang des Ostindienfahrers *Dansborg* sowie mit einem literarisch anspruchsvolleren Text, Hans Christensen Sthens *Lyckens Hiul* (1581), eine gemeinsame thematische Linie über das Fortuna-Motiv. Die Anhänge vernetzen den Historientext mit antiken, mittelalterlichen und zeitgenössischen literarischen, philosophischen und theologischen Kontexten und lassen ihn so zum

¹ Vgl. Grigely, *Textuality*, S. 3 und S. 5.

Bestandteil eines intertextuellen Netzes werden. Gerade weil sich der skandinavische *Apollonius* in seiner Transmission als inhaltlich ziemlich stabiler Erzähltext erweist, der erst im 19. Jahrhundert – wie viele andere Historienbücher auch – inhaltlich entscheidende Eingriffe erfährt, führt die Varianz der konkreten Anhänge und damit der verschiedenen Kontexte, in denen der Text im Lauf seiner Überlieferung verortet wird, eine faszinierende Flexibilität und Offenheit vor. „Unfest“ im Sinne Joachim Bumkes erscheinen zwar im Fall des *Apollonius* weniger der Text selbst – bis auf die beiden Ausgaben des 19. Jahrhunderts (*En ny historie* und *En underbar och rörande historia*), die eine neue Vorlage haben –, wohl aber seine Kontextualisierungsmöglichkeiten. Gerade in dieser vielfältigen und multiplen Vernetzungsfähigkeit der Historie zeigt sich freilich eine in diesem Sinne positive und produktive Instabilität.

In der synchronen Analyse weiterer schwedischer und dänischer Historienbücher der frühen Neuzeit (*Melusina*, *Griseldis/Grisilla*, *Echtenskaps Kärleeks Ähre-Crona/Tvende Kiøbmænd*, *Ett lustigt Samtaal/Ecteskabs Samtale* resp. *Kortvillig Dialogus*, *Helena aff Constantinopel*, *Hildegardis och Talandus*) in ihrer Korrespondenz mit zeitgenössischen Ökonomie- und Hausvätertexten präsentieren sich weitere Aspekte der Vernetzungsfähigkeit von Historienbüchern. Liebe und Ehe als dominante Themen zahlreicher, insbesondere der hier ausgewählten Historien, sind auch zentral in den Texten der Ökonomieliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts, die von der ehelichen und häuslichen Ordnung sprechen. Als literarische Wirklichkeitsentwürfe spiegeln, kommentieren und reflektieren die Historienbücher verschiedene Momente solcher Ordnungsvorstellungen. Während ein Text wie *Euriolus oc Lucretia* einen Liebesdiskurs vertritt, der sich nicht mit den Vorstellungen von ehelicher Liebe in der Hausväterliteratur vereinbaren lässt, insbesondere im Entwurf der „verkehrten Weltordnung“, welche die Liebe, d.h. in diesem Fall die *cupiditas* mit sich bringt und vor der der Erzähler entschieden warnt (auch wenn er in anderen Passagen durchaus die Schönheit der Liebe beschreibt), zeigen andere Texte größere Übereinstimmungen mit dem zeitgenössischen Sprechen über eheliche Liebe und häusliche Ordnung. Dies tut insbesondere ein Text wie *Griseldis*, der den ehelichen Gehorsam und die Unterordnung der Frau in den Mittelpunkt stellt. Doch ist immer auch ein Spielen mit diesen Ordnungsvorstellungen, ein Operieren im Grenzbereich des Erlaubten, wie in den Inzest-Historien, und ein den Normen Zuwiderlaufen erkennbar. So können die Historien als Erzählungen begriffen werden, die im Dialog, in Korrespondenz mit den didaktischen Ehe- und Haushaltschriften stehen, dabei aber stets ihre eigene fiktionale Wirklichkeit behaupten. In der *Melusina*, in der ähnlich wie im *Euriolus* die physische Schönheit der Protagonisten und die sofortige gegenseitige Anziehung der Partner die Liebe (in der *Melusina* auch die Eheschließung) bewirken – Kriterien, welche die moraltheologische Hausväterliteratur nicht billigt –, finden Liebes- und Ehediskurs zusammen. Der einstige Ritterroman, der die Genealogie eines französischen Herrscherhauses verbürgen sollte, lässt sich, auch aufgrund seiner Transmission in Dänemark als Teil von Claus Pors' *Leffnetz Compaß*, als Erzählung einer schließlich gescheiterten Liebesehe und

einer dadurch gefährdeten staatlichen Ordnung lesen und demonstriert auf diese Weise die Korrespondenz zwischen innerem und äußerem „Haus“. *Helena, Ehtenskaps Kärleeks Ähre-Crona/Tvende Kiøbmænd* und *Hildegardis*, die die Thematik ehelicher Liebe und Keuschheit mit dem Motiv der fälschlich verleumdeten und verfolgten unschuldigen Frau verknüpfen, – was in *Helena* und *Hildegardis* zusätzlich mit einer Inzestthematik verbunden ist – beleuchten Aspekte von Liebe, Sexualität und Gewalt, die mit einem spezifischen Diskurs von (weiblichem) Körper und Heiligkeit gekoppelt werden.² *Ett lustigt Samtaal/Ecteskabs Samtale* bzw. *Kortvillig Dialogus* zeigen die interessante Entwicklung von einem (teils durchaus ironischen) Dialog des Erasmus von Rotterdam über eine deutsche reformatorische Bearbeitung des 16. Jahrhunderts hin zu einem „Ehe-Ratgeber“ im Sinne der skandinavischen Hausväterliteratur.

Die Historien zeigen damit eine relativ große Bandbreite von Referenzen und Korrespondenzen mit den Ordnungsvorstellungen der moraltheologischen didaktischen Haushaltsliteratur im frühneuzeitlichen Skandinavien: Sie bestätigen diese Ordnungen, experimentieren mit ihnen, bewegen sich manchmal aber auch hart an deren Grenzen. Manuel Braun hat als Phänomen dieser frühen fiktionalen Prosaliteratur festgestellt, dass die auf diese Ordnungsvorstellungen hin abzielenden Intentionen, wie sie etwa die Vorreden der Historien formulieren, und Elemente der Narration selbst in manchen Texten durchaus widersprüchlich sein können, was aber nicht zuletzt eine Attraktion der Gattung ausmacht.³ Gerade durch ihren vielseitigen und spielerischen Umgang mit den zeitgenössischen Vorstellungen und Festschreibungen ehelicher und häuslicher Ordnung führen die Historienbücher eine faszinierende Pluralität der narrativen Gestaltungsmöglichkeiten frühneuzeitlicher Erzählprosa vor. Hierbei ist freilich zu bemerken, dass die für diese Untersuchung ausgewählten Historien nur einen Teil der frühneuzeitlichen volkssprachlichen Erzählprosa in Skandinavien ausmachen. In diesem großen Textkorpus, das bereits in der Einleitung umrissen wurde, gibt es zahlreiche weitere Historienbücher, die noch wesentlich mehr und gewagter mit den Normen und den Grenzen der moralischen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen ihrer Zeit spielen: so die Schwanksammlungen und Erzähltexte, die sich an die mittelalterliche Tradition der französischen *fabliaux* und der deutschen Schwankerzählungen anlehnen, wie die in Dänemark und Schweden bereits ebenfalls recht früh gedruckten und zahlreich aufgelegten Historien von *Vglspil/Thil Ulspegel* (*Till Eulenspiegel*; dänisch vor 1571, schwedisch 1661), *Marcolfus/Marcolphus* (*Salomon und Markolf*; dänisch 1540, schwedisch 1630) oder *Tid Fordriff*, die 1558 erschienene älteste dänische Anekdo-

² Vgl. Gravdal, *Ravishing Maidens*, S. 21-41, und Marshall, *Politics of Self-Mutilation*, S. 11-12.

³ „[So] tut sich zwischen ihren Intentionen, wie sie in Vorreden und Erzählerkommentaren zu fassen sind, und der Narration eine Kluft auf. Fast alle Geschichten beanspruchen exemplarische Geltung, indem sie Moral zu vermitteln und Orientierung für die Lebenspraxis zu leisten vorgeben. Die Erzählung löst diesen Anspruch aber häufig nicht ein, ja sie konterkariert ihn immer wieder, weil sich der Stoff gegen die ihm auferlegte Deutung sperrt, weil Erzählmuster Eigensinn entfalten oder weil literarisches Sprechen Überschüsse produziert.“ Braun, *Historie und Historien*, S. 321.

tensammlung überhaupt, eine Übersetzung des im selben Jahr gedruckten *Rastbüchlein* von Michael Lindner (auf Schwedisch erschien sie 1641 unter dem Titel *Facetiæ, Thet är: Tijd-Fördrieff*).⁴ In diesen Texten, in denen kirchliche und weltliche Obrigkeiten angegriffen werden, die Protagonisten häufig eine grobe Sprache verwenden, die häufig mit sexuellen Anspielungen operiert oder fäkalsprachliche Vokabeln benutzt, werden in karnevalesken Erzählverfahren zeitgenössische Normen und Ordnungsvorstellungen grotesk kritisiert, in Frage oder „auf den Kopf“ gestellt. Nicht umsonst waren besonders diese Schwanktexte besonders heftiger Kritik und Polemik von staatlicher und kirchlicher Zensur in Skandinavien ausgesetzt. So weit über die moralischen Grenzen gehen die hier behandelten Erzähltexte nicht. Aber sie bergen durchaus ein Potential an Elementen, die den Ordnungsvorstellungen der *hustavla* zuwiderlaufen, wie die Inzestkonstellationen und Gewaltszenen im *Apollo-nius*, in *Helena* und *Hildegardis* demonstrieren. Weniger das Aufzeigen radikaler Gegensätze als eine kreativ genutzte Vielfalt an Erzählmustern – im Dialog mit zeitgenössischen nichtliterarischen Texten –, welche die Historienbücher anbieten, sollte hier jedoch fokussiert werden.

So lässt sich die positive textuelle Instabilität und Dynamik frühneuzeitlicher skandinavischer Historienbücher verstehen: In ihrer überlieferungsgeschichtlichen Heterogenität wie auch in ihren vielseitigen Bezügen zu und Korrespondenzen mit den moraltheologischen Diskursen der Ökonomie- und Ehe-traktatliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts präsentierten sich die Historien als „multiple“, vernetzungsfähige Texte, die sich in stets neue Kontexte einbinden lassen. Sie erweisen sich darin im besten Sinne als „wahre“ Historien im vormodernen Verständnis von *historia*: Texte, die von der Welt und all dem, was der menschlichen Erfahrung zugänglich ist,⁵ erzählen, und die auf produktive und kreative Weise ihre mittelalterlichen poetologischen Verankerungen und Transmissionsspuren mit einer in die Neuzeit weisenden Eigenständigkeit fiktionalen Erzählens und spielerischen Experimentierens mit gesellschaftlichen und familiären Ordnungen in sich vereinen.

⁴ Zu den dänischen Drucken vgl. Kap. 1.2, zu den schwedischen vgl. Collijn, *Sveriges bibliografi*, Sp. 921 (*Ulspegel*), Sp. 579 (*Marcolphus*) und Sp. 523 (*Facetiæ*).

⁵ Vgl. Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 70-71.